

I. 97.

Johann Peter Eschbach

Rheinfelden

„Stalin egal Hitler“, sagte der Soldat

*Erlebt das Kriegsende 1945 als knapp 14-Jähriger in **Rheinfelden**. Im März 1945 muss sein Vater zum Volkssturm. In kurzer Zeit wird eine Kompanie zusammengestellt: Peters Klassenlehrer Bilharz wird zum Kompanieführer ernannt. Er führt sie in seine Heimat nach **Lahr**. Doch mehr als die Hälfte der Volkssturmmänner kommen Mitte April auf Schleichwegen durch den **Schwarzwald** wieder nach **Rheinfelden** zurück. Sein Vater wird bei **Seelbach** von den Franzosen gefangen genommen: in einem Dorf bei **Straßburg** muss er danach bei einem Bauern arbeiten. 23./24.4.45: Die Franzosen haben **Lörrach** eingenommen. Dann die Kunde: Rheinfelden werde kapitulieren, nicht aber die Industrie. Angst in der Stadt. Gegen Mittag rufen Polizisten aus, dass alle Häuser weiße Fahnen raushängen müssen. "Kein Schuss fiel. Die Ortschaften von **Grenzach bis weit über Säcking** hinaus wurden an diesem Tag somit befreit." Die Zeit der Abrechnungen: PGs, die "Dreck am Stecken" hatten, werden verhaftet und eingesperrt. Im Haus des Zahnarztes Dr. Hansstein nahe der Post wird die französische Kommandantur eingerichtet. Der neue Bürgermeister von den Franzosen eingesetzt. Die Straßen kommen wieder die Namen von vor der NS-Zeit. Ein Stacheldrahtzaun 2 km landeinwärts entlang der **Schweizer Grenze** bis Konstanz wird errichtet. Nur bei größeren Straßen etwa von der Beuggenerstraße zur Landstraße nach Minseln gibt es einen Schlagbaum. Nur mit Passierschein kommt man durch. Sperrstunde. Schüler müssen im Hof der Metzgerei Kempf zwei Stunden täglich für die Besatzer Kartoffeln schälen. "Zu essen bekamen wir nichts". Leere Fleischdosen auf dem Müll werden ausgekratzt. Unter Aufsicht eines Lehrers schütten die Schüler die Schützengräben nahe der evangelischen Kirche wieder zu. Versorgung schlecht, selbst bei den Franzosen. Ein Soldat will Nachbarn das Huhn wegnehmen, diese wehren sich: er soll sich bei den Nazis bedienen, sie hielten es eher mit den Kommunisten. "Stalin egal Hitler", so der Soldat, und der Junge wundert sich...*

Wir am Hochrhein sind vom Krieg weitgehend verschont geblieben. Im März 1945 musste mein Vater zum Volkssturm. Innerhalb kurzer Zeit wurde eine Kompanie zusammengestellt. Mein Klassenlehrer Bilharz wurde zum Kompanieführer ernannt. Er führte sie in seine Heimat nach Lahr. Dort erwartete man offensichtlich den von Norden her anrückenden Feind.

Seltsamer Weise kamen so um Mitte April 45 mehr als die Hälfte der Volkssturmmänner auf Schleichwegen über den Schwarzwald wieder zurück nach Rheinfelden. Mein Vater dagegen geriet bei Seelbach in französische Gefangenschaft. In einem Dorf bei Straßburg musste er bei einem Bauern arbeiten.

Mittlerweile kamen die Tage um den 23./24. April 45. „Die Franzosen sind gestern in Lörrach eingerückt“, hieß es. Plötzlich vernahmen wir die Kunde, dass die Stadt Rheinfelden kapitulieren werde, nicht aber die

Industrie. Angst breitet sich aus. Gegen Mittag riefen Polizisten aus, dass alle Häuser weiße Fahnen raushängen müssen. Das war das Zeichen, dass kurze Zeit später die Franzosen und Marokkaner in die Stadt einrücken konnten. Kein Schuss fiel. Die Ortschaften von Grenzach bis weit über Säckingen hinaus wurden an diesem Tag somit befreit.

Jetzt begann eine Zeit verschiedener „Abrechnungen“. Im Rathaus fand ein Machtwechsel statt. Nazis, die „Dreck am Stecken“ hatten, wurden verhaftet und eingesperrt. Im Hause von Zahnarzt Dr. Hanstein (nahe der Post) wurde eine französische Kommandantur errichtet. Die NSDAP samt ihrer Organisationen wurde verboten und aufgelöst. Der neue Bürgermeister wurde von den Franzosen eingesetzt.

Eine der ersten Bekanntmachungen des Rathauses galt beispielsweise der Rückbenennung vieler Straßen zu den Namen, welche sie früher innehatten. Die Siedlungsstraße heißt wieder Josefstr., die Hindenburgstraße heißt wieder Müssmattstraße.

Ein Stacheldrahtzaun, zwei Kilometer landeinwärts entlang der Schweizergrenze von Basel bis Konstanz, wurde errichtet. Auf Anordnung der Militärregierung... Nur bei größeren Straßen, z.B. von der Beuggenerstraße zur Landstraße nach Minseln gab es einen Schlagbaum, bewacht von französischen Soldaten. Ansonsten war kein Durchkommen möglich. Dieser Grenzstreifen war die „Zone interdite“. Um diese Zone zu passieren, bedurfte man eines „Laissez-passer“ (Passierschein). Ein Versammlungsverbot wurde erlassen, mehr als drei bis vier Menschen durften nicht zusammenstehen. Von 22 Uhr bis 6 Uhr war Ausgangssperre.

Eines Tages bekamen einige Schüler, so auch ich, den Befehl, uns zum „Kartoffelschälen“ zu melden. Ja wo? Im Hof der Metzgerei Kempf war für einige Zeit täglich zwei Stunden unser Arbeitsplatz. Dort hatten die Franzosen eine Großküche für die Besatzungssoldaten errichtet. Zu Essen bekamen wir nichts. Wenn mal ein paar leere Fleischdosen auf dem Müll landeten, haben wir den Rost rausgekratzt...

Im Herbst 1944 waren wie überall Schützengräben, Panzerfaustlöcher etc. ausgehoben worden. Auch im Bereich der evangelischen Kirche. Unter Aufsicht eines Lehrers haben wir Schüler mitgeholfen, die Löcher wieder zuzuschütten.

Einmal wurde das Wohnhaus eines höheren „Nazis“ von vier bis fünf Soldaten mit Gewehr im Anschlag umstellt. Ein Mann der „Antifa“ zeigte ihnen den Weg.

Die Versorgung der Zivilbevölkerung mit Nahrung war schlecht. Selbst die Franzosen litten manchmal darunter. So wollte doch partout einer von ihnen ein Huhn von unseren Nachbarn stibitzen. Diese wehrten sich dagegen damit, dass sie keine „Nazi“ seien, er solle sich bei denen eine holen... Im Gegenteil, sie

hielten es eher mit den Kommunisten... Nach einigem Hin und Her sagte der Franzose: „Stalin egal ...itler“. „Oha“, dachte ich und wunderte mich.

Es dauerte noch bis zum 8. Mai 1945, ehe der sinnlose Krieg in Europa zu Ende ging. Deutschland wurde in vier Besatzungszonen aufgeteilt. Eine davon war die französische. Das Dritte Reich gehörte der Vergangenheit an.

Johann Peter Eschbach